

**Christian Paul**

**Leseprobe:**

**Terranis**

**Expansum**

Copyright © 2017 Christian Paul  
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede  
Verwertung bedarf der vorherigen Genehmigung des Autors.

## 5 - GERECHTE STRAFE

### Zelle 4 im Sanctum - City One

Devon wurde aus seinen Gedanken gerissen, als er aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahrnahm. Die gläserne Zellentür öffnete sich mit einem leisen Seufzen, ließ General Cardoso in seiner Militäruniform eintreten und schloss sich wieder hinter ihm.

Devon begegnete dem durchdringenden Blick von Cardoso, ohne sich von seinem Lager zu erheben. Er blieb regungslos liegen, die Arme hinter dem Kopf als Kissen verschränkt und sagte ruhig: »General.«

»Major.«, grüßte Cardoso knapp und setzte sich auf das zweite Bett, das aus der Wand gegenüber wuchs.

Er schlug ein Bein über das andere, faltete die Hände und legte sie dann auf seinen Oberschenkeln ab. Im Blick des Generals stand eine stumme Anklage. Vermutlich hielt er Devon für schuldig, wie der Rest der Welt.

»Kommen Sie, um eine Entschuldigung zu hören?«, fragte Devon. »Dann sind Sie umsonst gekommen.«

»Nein.«, sagte Cardoso und seine Stimme schien sich in der Gegenwart von Devon zu verlieren. »Ich wollte Sie nur über die aktuellen Entwicklungen unterrichten.«

»Lassen Sie sich Zeit, ich habe nichts weiter vor.«, gab Devon bitter zurück. Er fragte sich, ob es daran lag, dass er blind in die Falle gelaufen war oder vielmehr daran, dass er wirklich zu dieser Schreckenstat imstande gewesen wäre?

»Der Rat hat sich offiziell von Ihnen distanziert.«, erklärte der General ruhig. »Wir versuchen, den Schaden so gering wie möglich zu halten, aber angesichts Ihrer Vergangenheit ...«

Er ließ den Satz offen. Devon blinzelte den General kurz an, ehe er sich weiter dem Anblick der Deckenbeleuchtung widmete, als würde es einen anderen betreffen.

»Kurz gesagt, Sie lassen mich fallen.«

»Sie werden die bestmögliche Unterstützung erhalten.«, gab Cardoso zurück. Die Abzeichen an seiner Brust glänzten matt im Licht. Sie wirkten abgetragen und glanzlos wie das Gesicht des Generals. »Alle wissen um

Ihre Verdienste, aber Sie müssen verstehen, dass sich der Rat nur deshalb von Ihren Taten distanziert, dass er nicht noch mehr Schaden erleidet. Die Öffentlichkeit ist unbarmherzig. Und leider fällt die gesamte Geschichte auf uns alle zurück, Major.«

Devon lachte spöttisch. Sie ließen ihn fallen wie ein Stück heiße Kohle, das ihre Finger verbrannte, wo es sie noch zuvor gewärmt hatte. Kein Ratsmitglied hatte sich für ihn eingesetzt, keines war aufgetaucht, um für ihn zu kämpfen und das, obwohl er vielen von ihnen das Leben gerettet hatte. Devon hatte nie viel von anderen erwartet, aber diese Erkenntnis war ihm eine Lehre.

»Tut mir leid, wenn ich eine dermaßen schwere Bürde für Sie geworden bin.«

»Ihr Sarkasmus ist unangebracht, Major.«

»Nein, er könnte nicht angebrachter sein, General!«, entgegnete Devon. »Und sparen Sie sich den Major, ich weiß, das hier ist das Ende meiner Karriere. Sagen Sie, was Sie zu sagen haben und verschwinden dann wie all die anderen.«

Devon konnte hören, wie Cardoso schwer durch die Nase einatmete. Er war es definitiv nicht gewohnt, dass man so mit ihm sprach.

»Na gut, wie Sie wollen.«, sagte er resigniert. »Folgendes wird passieren: Sie werden all Ihrer Ränge enthoben und unehrenhaft aus dem Ratsheer entlassen. Danach wird man Sie vor ein ziviles Gericht stellen.«

»Vor ein Zivilgericht?«, fragte Devon und musste schmunzeln. »Besser für die Medien, wie?«

Cardoso antwortete nicht, als hätte Devon keine Antwort verdient.

»Bis das Verfahren beendet ist und das Urteil gesprochen wird, kommen Sie hier in City One ins Gefängnis. Was danach mit Ihnen geschieht, werden die Richter entscheiden.«

»Verstehe.«, sagte Devon und schwieg, ohne dem General besondere Beachtung zu schenken.

Cardoso schien mehr erwartet zu haben, denn er saß weiterhin auf dem zweiten Lager und sah Devon eine Weile mit einem fragenden Blick an. Devon sah es durch seine optischen Implantate und das geweitete Gesichtsfeld, doch er wusste nicht, was er sagen sollte. Die Entscheidung war längst gefallen. Als Devon auch weiter nicht reagierte, schüttelte Cardoso nur den Kopf.

»Major, man wird sie verurteilen.«, sagte er, als ob sich Devon seiner Situation nicht bewusst wäre. »Der Prozess wird öffentlich ausgetragen und er wird nicht angenehm für Sie werden. Sie sollten sich genau überlegen, welche Geschichte Sie sich dafür zurechtlegen.«

Jetzt verstand Devon den wahren Grund, weshalb der General gekommen war. Noch immer ging es um Schadensbegrenzung und um nichts anderes. Was mit ihm geschah, war irrelevant. Ein spöttisches Lächeln umspielte seine Lippen, als ihm das klar wurde.

»Deswegen sind Sie also hier.«, sagte er und sah seinen ehemaligen Vorgesetzten an.

»Ich möchte Ihnen helfen.«, sagte Cardoso, doch am Tonfall seiner Stimme erkannte Devon, dass das nicht stimmte.

Er richtete sich mit einer kräftigen Bewegung auf und trieb seinen Blick dann tief in die Augen des Generals.

»Wenn Sie mir wirklich helfen wollten, würden Sie mir glauben und mich hier rausholen.«

Er bemerkte im Blick von Cardoso nur eine tiefe Enttäuschung, als hätte sein eigenes Kind Schande über ihn gebracht. Das alte, vom Krieg gezeichnete Gesicht des Generals war ein einziges Netzwerk aus Falten. »Ich habe die Aufzeichnungen gesehen.«, sagte Cardoso, als wäre er müde, eine alte Kriegsgeschichte wieder und wieder hören zu müssen. »Die Beweise sind eindeutig. Es besteht kein Zweifel an Ihrer Schuld.«

»Alle Beweise können manipuliert werden.«

Cardoso ließ den Kopf hängen.

»Hören Sie, Reeves.«, sagte er und diesmal war seine Stimme eindringlicher. »Keiner kann Sie besser verstehen als ich. Sie dienen nun schon über zwei Jahrzehnte entweder für Blackhammer oder das Ratsheer. Sie sind länger Soldat als die meisten. Das hinterlässt Spuren. Niemand ist immun gegen das, was er auf dem Schlachtfeld erlebt. Sie mussten einiges durchmachen, haben viel gesehen. Vielleicht zu viel. Es gibt Momente, in denen sich ein Schalter im Kopf umlegt und man nicht mehr der ist, der man eigentlich sein will.«

Cardoso unterbrach sich selbst und fügte dann sanfter hinzu: »Was geschehen ist, ist geschehen und lässt sich nicht mehr rückgängig machen. Doch wir können an der aktuellen Situation noch etwas ändern. Helfen Sie uns, damit wir auch Ihnen helfen können.«

»Wobei?«, fragte Devon und trieb seinen wütenden Blick tiefer in den des Generals. »Damit Sie das Bild eines tragischen, traumatisierten Kriegshelden schaffen können, der sich reuevoll gibt und vor aller Welt weinend um Verzeihung bittet?«

»Ja, genau das.«, gab Cardoso hart zurück. »Denn andernfalls wird man Sie zerfleischen. Alle Menschen machen einmal Fehler, Sie sind da keine Ausnahme. Wir haben bereits eine Strategie ausgearbeitet. Wenn Sie vor

Gericht den schuldbewussten Soldaten mit schwerem Kriegstrauma spielen, wird Ihnen das Sympathien einbringen.«

»Sie haben doch nur Angst, dass ich mit meinem Verhalten noch mehr Schaden anrichte. Sie fürchten, ich würde weiter bei meiner Geschichte bleiben.«, entgegnete Devon. »Sie wollen mich zu einem gebrochenen Mann machen, doch ich habe diese Zivilisten nicht umgebracht.«

Cardoso biss die Zähne zusammen, dass sich die dunkle Haut über seinen Wangenknochen spannte.

»Damit machen Sie alles nur noch schlimmer.«, sagte er und sein Gesicht verzog sich in Frustration über die Sturheit von Devon. »Alle werden glauben, Sie wären ein schießwütiges Monster.«

»Dann sollen sie es glauben!«, stieß Devon hervor und die Verbitterung über seine eigenen Taten kam wie etwas Verdorbenes aus seinem Inneren hervorgekrochen. Die Schärfe in seiner Stimme kam so unvermittelt, dass es sie beide schockierte. Etwas ruhiger fuhr Devon fort. »Ich bin genau das, wofür man mich hält. Sie haben doch gehört, was vor dreizehn Jahren bei Blackhammer geschehen ist. Es ist die Wahrheit und ich leugne es auch nicht. Außerdem gefällt mir Devon Reeves, der Schlächter doch um einiges besser als Devon Reeves, Held von Johannesburg.«

Cardoso sprang von seinem Lager auf und blickte Devon zornig an.

»Was ist nur los mit Ihnen?«, fragte der General mit erhobener Stimme. »Sie tun ja gerade so, als würde Sie das alles nichts angehen. Sie wissen gar nicht, welchen Schaden Sie mit Ihrer Darstellung anrichten können.«

Devon starrte Cardoso einfach nur an und unterdrückte den unnötig gewordenen Drang zu blinzeln. Er war müde zu diskutieren, er war müde, sich rechtfertigen zu müssen. Tief in seinem Inneren wusste er, dass der General Recht hatte. Wenn er weiter bei seiner Geschichte blieb, würde er allen nur noch mehr Probleme bereiten, allen voran dem Heer. Er wollte nicht daran denken, welche Auswirkungen sein Handeln darüber hinaus haben mochte, wenn er sich für die Wahrheit entschied. Seine Gedanken schwenkten zu seiner Einheit, zu seinen Soldaten, die wegen Crow und der Aufstände einer schweren Zeit entgegengesehen. Es war seine Pflicht, sich um sie zu kümmern und sie so gut es ging zu schützen. Wenn dies bedeutete, dass er lügen musste, dann sollte es eben so sein. Das war dann wohl sein letzter Dienst für das Ratsheer. In Gedanken salutierte er vor ihnen.

»Sie wollen hören, dass ich schuldig bin?«, fragte Devon, um einen gleichgültigen Ton bemüht und gab selbst die Antwort. »Ja, das bin ich. Und wie ich es bin. Ich habe unzählige Unschuldige hingerichtet, als wäre es ein Spiel. Kinder und Frauen, Alte und Junge. Ich habe keinen Unterschied gemacht. Und wie viele mehr habe ich auf unzähligen Schlachtfel-

dern getötet? Dutzende? Hunderte? Ich weiß es nicht, denn wenn ich es wüsste, könnte ich den Job unmöglich machen, könnte keinen klaren Gedanken mehr fassen.«

Devon unterbrach sich selbst und spürte, wie ein alter, ätzender Selbsthass an die Oberfläche quoll, der seinen Charakterkern über all die Jahre zu einer Kugel aus blankem Stahl zusammengeschmolzen hatte.

»Aber Sie müssen keine Angst haben.«, sagte er. »Ich werde mitspielen, General, damit ich keinen weiteren Schaden anrichte. Planen Sie Ihre Strategie.«

Cardoso schien ein Stein vom Herzen zu fallen. Seine Gesichtszüge entspannten sich, als er das hörte. Doch Devon war noch nicht fertig.

»Aber um eines klarzustellen: Ich tue das nicht für den Rat, sondern für meine Kameraden da draußen, die es meinetwegen nicht noch schwerer haben sollen. Ich werde für das Massaker in Afrika büßen und jede Strafe akzeptieren, denn egal wie sie ausfallen wird, ich habe sie verdient. Doch das ändert nichts an der Tatsache, dass ich diese beiden Familien in London nicht getötet habe, egal welche Beweise Sie auch zu besitzen glauben.«

»Aber wie kann das sein?«, fragte Cardoso. Das Weiß seiner Augen flackerte. »Erklären Sie mir, wie es möglich ist, dass die Aufzeichnungen Ihrer Implantate zeigen, wie Sie Kinder und Frauen töten? Erklären Sie mir, wie es möglich ist, dass die Kugeln Ihrer Waffe in den Körpern von acht toten Zivilisten stecken?«

»Ich habe es Ihnen bereits mehrfach erklärt, ich wurde reingelegt.«, sagte Devon, müde, es ständig wiederholen zu müssen. »Glauben Sie wirklich, ich wäre so dumm und würde die Einsatzkräfte rufen, wenn ich diese Leute einfach so niedergemetzelt hätte?«

»Na gut, gehen wir für einen Moment davon aus, dass Sie Recht haben.«, sagte Cardoso und strich sich über das kurze, schwarze Haar, ehe er sich wieder auf dem zweiten Lager niederließ, um anschließend auf Devon zu zeigen. »Was ist dann mit diesem ... diesem Phantom, das den anderen Attentäter töten wollte. Sie haben uns nicht informiert, uns im Dunklen gelassen. Sie haben es zu irgend einem Experten gebracht, dessen Identität Sie uns nicht nennen wollen. Sie haben absichtlich Informationen zurückgehalten, nicht auf meine Anrufe reagiert, Ihr eigenes Team im Dunkeln gelassen und sich mehrfach verdächtig verhalten. Und dann haben Sie sich auch noch für diesen Detective Walker entschieden. All das spricht nicht gerade für Ihre Glaubwürdigkeit.«

»Stellen Sie meine Glaubwürdigkeit und Loyalität so lange in Frage, wie Sie wollen, es ändert nichts an der Wahrheit und meiner Geschichte.«

»Sehen Sie es doch einmal von meiner Seite, Reeves.«, begann Cardoso etwas entspannter und breitete beide Hände vor sich aus. »Ich habe hier zwei Geschichten. Eine davon ist nicht nur phantastisch, sondern es gibt auch keinerlei Beweise dafür, während die andere zwar schrecklich, aber einfach zu erklären ist und die gleichzeitig mit einer erdrückenden Beweislast aufwarten kann. Für welche würden Sie sich da entscheiden?«

»Für die richtige.«, sagte Devon. »Was ist mit dem Phantom? Dieser Mann trägt eine Ganzkörperprothese samt optischer Camouflage. Wollen Sie leugnen, dass diese Technologie moderner ist, als alles, was Sie bisher gesehen haben? Es ist doch offensichtlich, dass hier mächtige Leute am Werk sind.«

»Ich leugne gar nichts, Major.«, antwortete Cardoso. »Der Rat hat viele Feinde, dass einige davon sehr mächtig sind, steht außer Frage.«

»Und dass diese mächtigen Leute mir eine Falle gestellt haben, ist so unwahrscheinlich?«, fragte Devon. »Was für ein Zufall, dass sich die Aufzeichnungen meiner Implantate so schnell bei den Medien wiedergefunden haben und was für ein Zufall, dass eine unbekannte, junge Journalistin nur zwei Tage später eine passende Geschichte ausgräbt, die vor dreizehn Jahren so penibel vertuscht worden ist, dass sie bisher nie ans Tageslicht gekommen ist. Und bei all der Präzision der Ermittler hat es niemanden interessiert, dass von den Munitionstaschen meines Kampfanzugs an jenem Tag nur eine leer gewesen ist.«

»Sie machen es mir nicht gerade einfach, Major.«, seufzte Cardoso.

»Was, mich zu hassen?«, fragte Devon. »Mich ganz simpel als brutalen Massenmörder abzustempeln, wäre doch so viel einfacher und würde keine Zweifel hervorrufen. Ich bin Ihnen unangenehm geworden.«

»Sie sind ein Arschloch, Reeves!«, sagte Cardoso und zeigte mit dem Finger auf ihn. »Ich will Ihnen nur helfen.«

»Dann glauben Sie mir!«

»Ich würde ja gerne!«, entkam es Cardoso. »Aber die Sache wächst sich zu einem immensen politischen Problem aus. Niemand interessiert sich jetzt noch für Ihre Geschichte.«

»General, ich stehe für meine Taten bei Blackhammer gerade und ich werde Sie bei Ihrem Plan unterstützen, aber ich will, dass Sie und auch meine Einheit verstehen, dass ich mit den toten Zivilisten in London nichts zu tun habe. Ich habe stets nur versucht, meinen Job zu machen und meine Leute zu schützen.«

»Ich weiß.«, sagte Cardoso. »Ich kenne Ihre Akte.«

Etwas sagte Devon, dass ein Teil des Generals seine Geschichte glauben wollte.

»Ich weiß nicht, wie viele Anrufe wir von den Soldaten aus Ihrer Einheit bekommen haben, die sich für Sie eingesetzt haben. Kein Einziger hat sie als das dargestellt, was die Medien gerade aus Ihnen machen.«

Cardoso kratzte sich im Gesicht und wirkte nachdenklich.

»Mir ist egal, was Sie damals getan haben. Jeder von uns hat schreckliche Dinge getan. Niemand ist frei von Schuld, nicht als Soldat.«

Devon erkannte im Blick von Cardoso, dass er ihm glauben wollte. Vor ihm saß ein alter Kriegsveteran, der die Gesichter des Kriegs nur zu gut kannte und der genug Erfahrung und Intelligenz besaß, um sich selbst ein Bild zu machen.

»Ich glaube Ihnen.«, sagte er anschließend. »Sie haben das nicht verdient, nicht nach dem, was Sie getan haben. Aber mir sind leider die Hände gebunden.«

Devon nickte, verzichtete aber auf eine Antwort. Eine Weile sagten die beiden nichts, während ihre Blicke einander auswichen. Cardoso machte den Eindruck eines Mannes, der zu jeder Sekunde eine schwere Last auf den breiten Schultern trug. Er wischte sich mit den Fingern über die Augen, als ob er schon seit Tagen nicht mehr richtig geschlafen hätte. Dann seufzte er für die ganze Welt und ließ die Schultern hängen. Jahre schienen seit seinen letzten Worten vergangen zu sein und er wirkte so, als wäre ihm die Uniform plötzlich zu groß geworden.

»Es war noch nie so schlimm wie jetzt.«, sagte er.

»Was meinen Sie?«, fragte Devon und betrachtete den dunkelhäutigen General.

Ein schwaches Lächeln stahl sich auf die Lippen von Cardoso.

»Die ganze Welt ist in Aufruhr.«, sagte er. »In den Entwicklungsländern wird es von Tag zu Tag schlimmer. Der Einfluss von Crow und seiner FNO wächst ständig, selbst hier. Auf Vision wird die heile Welt vorgetäuscht, doch die Wahrheit sieht längst anders aus.«

Cardoso sah Devon ratlos an, als würde er sich von ihm Antworten erwarten.

»Ich weiß nicht, welche Bedeutung diese Terroristengruppe bei den derzeitigen Geschehnissen wirklich hat, sicher ist nur, dass sie einen Stein ins Rollen gebracht hat, der sich nun von ganz alleine weiter bewegt und ich habe keine Ahnung, ob man ihn noch aufhalten kann.«

»Ich habe in meinem Leben schon sehr viel Leid gesehen, ich denke, es war nur eine Frage der Zeit.«

»Sie mögen Recht haben, aber es existierte immer schon eine Kluft zwischen Arm und Reich.«

»Doch sie war noch nie so unüberwindbar.«



»Mag sein. Aber wie dem auch sei, die Situation war jedenfalls noch nie so brisant. Man hat beinahe das Gefühl, dass sich der Frust der gesamten Menschheit in einem geballten Aufschrei entlädt.«

Cardoso fuhr sich über das kurz geschorene, pechschwarze Haar.

»Wir haben nicht genug Soldaten, um überall für Ordnung zu sorgen.«, sagte er und das Wissen schien ihn als Mensch zu belasten, nicht bloß als General. »Auf dem afrikanischen Kontinent haben wir kaum noch Kontrolle und es ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis sich die Ausschreitungen auch auf die anderen Kontinente ausweiten werden.«

Devon war überrascht über die plötzliche Redseligkeit des Generals, antwortete aber nicht darauf. Er hatte gesehen, was in Johannesburg geschehen war. Wenn sich dieser Flächenbrand weiterhin ausbreitete, würde bald nichts mehr von der hart erkämpften Ordnung übrig sein. Und was dann geschah, war mehr als ungewiss.

»Der Rat verliert ständig an Zustimmung, sowohl bei den Poors, den Mächtigen als auch bei der restlichen Bevölkerung. Das Vertrauen in seine Fähigkeiten, die weltweite Ordnung zu wahren, sinkt rapide. Und dann auch noch all das hier.«

»Sie meinen mich.«, mutmaßte Devon und fixierte Cardoso mit seinem künstlichen Blick.

»Verflucht nochmal.«, sagte der und sah Devon vorwurfsvoll an. »Sie hätten zeigen sollen, dass es im Heer noch Helden gibt, dass wir trotz Johannesburg stark sind. Und jetzt das.«

»Sie wissen am besten, wie schmal der Grat zwischen Helden und Monstern ist.«, sagte Devon und lächelte schwach. »Ich wollte nie wirklich sein, was Sie aus mir gemacht haben.«

Cardoso sah seinem Gegenüber eine Weile in die Augen.

»Ich weiß.«, sagte er resigniert, als sei gerade einer seiner Träume einen schmerzhaften Tod gestorben. »Ich bin es so leid, mich mit Psychopathen und Idioten herumzuschlagen, die alles tun würden, nur um einen weiteren Stern an ihre Brust heften zu können. Hier in City One sitzen nur noch alte, vertrocknete Männer, zusammengehalten von moderner Kybernetik, die sich gegenseitig auf die Schulter klopfen, aber unfähig sind etwas zu unternehmen. Keiner von ihnen weiß mehr, was es bedeutet, auf dem Schlachtfeld zu stehen und zu kämpfen. In ihrer Arroganz haben sie die Lage in Johannesburg unterschätzt und viel zu spät reagiert.«

Cardoso schüttelte den Kopf und sah Devon mit neu gewonnener Entschlossenheit an.

»Scheiße, ich würde Sie sofort hier rausholen und da raus schicken, wo wir Sie wirklich brauchen.«

Devon glaubte nicht mehr daran, etwas an seiner Situation ändern zu können. Selbst der General hatte hier keinen Einfluss mehr. Es galt jetzt das Lamm zur Schlachtbank zu führen, um noch größeren Schaden für die restliche Herde zu vermeiden. Devon war ein winziger Spielball im globalen politischen Kampf geworden.

»Es ist ekelhaft, dass man Sie als Bauernopfer auf dem Schlachtfeld der internationalen Bühne opfern will.«, sagte Cardoso. »Es tut mir leid, Major.«

»Sagen Sie meiner Einheit die Wahrheit?«, wollte Devon wissen.

»Sie können sich darauf verlassen.«

»Danke.«

»Ich wünschte, ich könnte mehr für Sie tun.«, sagte Cardoso und erhob sich von seinem Lager.

Er salutierte einmal respektvoll vor dem ehemaligen Major. Devon erwiderte die Geste mit einer knappen Bewegung seiner Hand. Der General verließ die Zelle. Hinter ihm schloss sich die Tür aus Spezialglas und sperrte jedes Geräusch aus. Devon war erneut alleine mit seinen Gedanken. Er löste sich von der Wand und legte sich dann wieder auf das Lager, ehe er die Arme hinter dem Kopf verschränkte und abermals zur Decke hinauf starrte.

Die Vergangenheit hatte ihn eingeholt. Vielleicht war es gut so. Womöglich gab es doch so etwas wie Gerechtigkeit, die früher oder später zuschlug. Eine unsichtbare Macht, die dann eingriff, wenn man es am wenigsten erwartete.

Kugeln unterschieden nicht zwischen Schuld und Unschuld, aber vielleicht das Schicksal.